



ISABELLA ARCHAN

# **DIE ALPEN SEHEN UND STERBEN**

*Kriminalroman*



emons:

In den Urlaubstagen, die Mitzi bisher in Kufstein verbracht hatte, hatte sich bereits ein Wohnheitsplatz herauskristallisiert.

Die Sitzbank gegenüber der Post.

Solche Entscheidungen traf sie an fremden Orten so rasch wie möglich, es half ihr, sich zu verankern.

Die Bank war vor einem Brunnen am Oberen Stadtplatz platziert, auf dem sich zwei kupferne Fische kreuzten und Wasser spuckten. Dahinter führte eine Gasse zur Festung hoch. Dort eine Rast einzulegen und die Menschen zu beobachten, die bei der Poststation ein und aus gingen, hatte sie schon am ersten Nachmittag gemocht. In der Hand ein Eis oder ein kühles Getränk, neben ihr das Gemurmel des Wassers, überall um sie das geschäftige Treiben der Touristenschwärme.

Dorthin trieb es sie auch an diesem Tag eins nach dem unheimlichen und schockierenden Erlebnis.

Wenn sie nach rechts blickte, konnte sie auf der anderen Straßenseite das Hotel sehen, in dem der Mann gewohnt hatte, der in den Inn gestürzt war. Zumindest laut ersten Medienberichten. Eigentlich musste es heißen: der Mann, der in den Fluss geworfen worden war.

Fünf Stunden nach ihren Anrufen und ihrem Gespräch mit der Inspektorin hatten sie ihn gefunden. Den ertrunkenen Touristen Karsten T.

Zu der Zeit hatte Mitzi bereits wieder in ihrem Bett gelegen. Schlaflos und auf ihrem Smartphone ein Sudoku nach dem andern lösend, den Fernseher die ganze Nacht an, um sich abzulenken. Später beim Frühstück war das Geschehen eine Schlagzeile in den News geworden: »Deutscher Tirol-Tourist ertrinkt im Inn«.

Noch wurde nichts von einem Mord bekannt gegeben.

Mitzi fragte sich, ob es daran lag, dass man ihr immer noch nicht glaubte und ihre Geschichte von dem schwarzen Cowboy anzweifelte, oder ob es eine Nachrichtensperre gab, bis man Gewissheit hatte. Davon war in den TV-Krimis oft die Rede, damit sich der Täter in Sicherheit wiegen sollte. Gab es hier überhaupt schon einen solchen Hauptverdächtigen? Suchten die Beamten nach einem Kerl mit einem Cowboyhut auf seinem Kopf?

Je mehr Zeit verging, desto mehr zweifelte Mitzi an sich selbst und ihrer Aussage. Was genau hatte sie gesehen in der Dunkelheit, in dieser einen Minute des Schreckens? Je öfter sie überlegte und rekapitulierte, desto verschwommener wurde der Ablauf. Sie hatte die Polizei gerufen, weil sie Zeugin eines Verbrechens geworden war, ein Mensch war zu Tode gekommen.

Immerhin diese Tatsache stand inzwischen unwiderruflich fest.

Wie dumm sie sich angestellt hatte. Schon bei der ersten Befragung durch Agnes' Kollegen und ihrer Beschreibung, »ein großer, dunkler Mann mit einem Cowboyhut, der den anderen hoch über das Geländer gehoben hat«, hatte sie begonnen, die Tatsachen zu verdrehen und umzugestalten, um das Geschehen dem Polizeibeamten noch greller vor Augen zu führen. Sie hatte das Gefühl gehabt, er würde ihr sonst keinen Glauben schenken. Ihr Hang zum Geschichtenerzählen konnte manchmal übermächtig werden, dann ließ sie sich von ihren eigenen Phantasien täuschen.

Wenigstens hatte ihr danach die Inspektorin zugehört.

Agnes, hübscher Name. Wie freundlich sie geblieben war. Eine angenehme, beruhigende Stimme. Ohne Tiroler Dialekt. Vielleicht stammte sie nicht von hier oder hatte hierher geheiratet. Mitzi hätte gern länger mit ihr geplaudert, aber nachdem klar war, dass es tatsächlich um einen Notfall ging, war der Trubel erst richtig losgegangen.

Sie scrollte durch die Online-Nachrichten auf ihrem Smartphone. Keine weiteren Neuigkeiten über den Ertrunkenen.

Neben Mitzi kam ein alter Mann zum Sitzen. Er roch intensiv nach Käse und zu lange getragenen Socken. Seine Kleidung war schmutzig, sein Haar zerzaust.

»Na, Puppi?« Ein zahnloses Grinsen kam zu ihr herüber. »Wärscht du was für mich?«

Sofort konnte sich Mitzi sehen, wie sie neben dem heruntergekommenen Alten durch den Gang einer Kirche zum Altar schritt, in einem weißen Spitzenkleid und einen Blütenkranz im Haar. Ihr Bräutigam, der Verwahrloste, genauso angezogen und stinkend wie jetzt auf der Bank neben ihr, wartete vorn am Altar beim Priester. Sie trug keine Schuhe und konnte unter ihren Fußsohlen den kalten Marmor fühlen. Die Gäste kannte sie nicht. Doch eine, Agnes, war gekommen. Galt Mitzi als Verdächtige, und die Inspektorin war zu ihrer Hochzeit erschienen, um sie an einer möglichen Flucht aus Kufstein zu hindern? Aber der Cowboy war der eigentliche Täter. Auch er unter der Hochzeitsgesellschaft, seinen Hut auf den Knien, um unerkant zu bleiben.

Mitzis Smartphone vibrierte. Sie zuckte zusammen, stand auf und ließ die Bank hinter sich. Dieser Platz war ab sofort verdorben.

»Fesches Dirndl, du. Hast wenigstens einen Schilling für mich?«, rief der Alte ihr gackernd hinterher. »Lire oder D-Mark nehm ich auch, Puppi.«

Mitzi drehte sich um, stolperte über das Kopfsteinpflaster am Gehweg, ließ fast ihr Handy fallen. Während sie den Anruf annahm, lief sie weiter auf die Fußgängerzone zu.

»Ja, bitte?«

»Frau Schlager? Hier spricht Inspektorin Agnes Kirschnagel.«

»Oh, ich hab eben an Sie denken müssen.«

Mitzi würde ihr nicht erzählen, in welchem Zusammenhang, doch solche Zufälle liebte sie. An jemanden denken und er meldete sich. Von einem neuen Café hören und daran vorbeilaufen. Sich etwas wünschen und es bekommen, wenn auch meistens nicht so, wie sie

es sich ausgemalt hatte. Trotzdem, besser als nichts.

»Wie geht es Ihnen heute, Mitzi?«

»Na ja, geht so. Ich bin unterwegs.«

»Sie haben Kufstein verlassen?«

»Nein, natürlich nicht. Laut Ihren Anweisungen muss ich doch noch bleiben. Und eigentlich hat mein Urlaub erst begonnen. Wie sieht es denn aus? Ist der eine nun von dem anderen ermordet worden? Hat diesem Karsten T., oder wie der heißen mag, der Wurf ins Wasser den Garaus gemacht? Im Internet steht, dass er Deutscher war. Ein Tourist, wie ich auch.«

Bei all dem Schrecken fühlte es sich ein wenig aufregend an, in einen Kriminalfall verwickelt zu sein. Noch hatte Mitzi ihrem Freund Freddy nichts davon berichtet, sie wollte ihn während seiner Verkaufstour nicht beunruhigen. Lange jedoch würde sie sich nicht mehr beherrschen können.

»Die genaue Todesursache wird untersucht, zu einem laufenden Verfahren darf ich keine Auskunft geben.«

»Entschuldigen Sie meine Neugier.«

»Alles gut, Frau Schlager. Wir haben möglicherweise einen ersten Verdächtigen.«

Mitzi blieb vor einer Auslage stehen, ihr fiel ein Stein vom Herzen. Die Tiroler Ermittler hatten den Täter aufgespürt.

Schneller als gedacht würde sie ihr Erlebnis zu einem Abschluss bringen können. Frei von einer möglichen Mitschuld.

In der Nacht war sie von einem Streifenpolizisten zurück in ihre Ferienwohnung gebracht worden, der sich ihren Ausweis hatte zeigen lassen. Gott sei Dank hatte sie das Kärtchen rasch gefunden. Doch als der Beamte mit der Andeutung, dass eine Mittäterschaft einer Zeugin nie ausgeschlossen wurde, die Kennnummer notiert hatte, war ihr schummrig geworden.

»Soll ich versuchen, ihn wiederzuerkennen, Agnes?«

»Genau, Mitzi. Es geht um eine Gegenüberstellung. Ich würde Sie um halb zwei bei Ihrer Ferienwohnung abholen.«

»Das ist echt lieb, aber nein. Ich laufe hier noch rum. Muss mir ein bisserl den Kopf auslüften und komme dann direkt zu Ihnen.«

Mitzi ließ sich zur Sicherheit noch mal die Adresse der Polizeiinspektion Kufstein geben und sagte zu, um Punkt vierzehn Uhr dort zu sein.

Kaum war der Anruf vorbei, tauchte die Phantasie in der Kirche wieder auf, nur dass sie diesmal in einem roten Kleid dem Cowboy zu ihrer Trauung entgegenschritt.

Stopp. Keine Bilder mehr. Die Realität war nervenaufreibend genug.

Ihrer Oma hätte Mitzi gern sofort davon erzählt. Aber seit dem letzten Demenzschub vor einem halben Jahr und der endgültigen Einweisung ins Heim konnte sie mit ihrer Großmutter höchstens übers Wetter reden. Manchmal über deren Schulzeit während des

Krieges oder darüber, wie sie und Opa sich kennengelernt hatten. Die Zeit danach war aus dem Kopf der alten Frau gelöscht. Zusammen mit allen Menschen, die sie geliebt und verloren hatte.

Selbst ihre Enkelin Mitzi kam darin bis auf eine oder zwei Ausnahmen nicht mehr vor. Eine Fremde für Oma zu sein war ein echter Graus. Aber wenigstens gab es Therese Schlager auf dieser Welt noch. An ihren Tod mochte Mitzi überhaupt nicht denken.

Trotz der sommerlichen Hitze wurde ihr kalt, und sie rieb sich die Oberarme.

Grausig war es auch nachts auf der Brücke gewesen.

Sie meinte immer noch das Aufklatschen des Körpers auf dem Wasser zu hören. Das Gesicht des Täters war in ihrer Erinnerung ein schwarzer Fleck, einem Tintenklecks gleich, der jede Form annehmen konnte. Wenn sie dem Mann in wenigen Stunden gegenüberstand, würde dann die Erinnerung zurückkommen? Was, wenn er durch ihre Gedächtnislücke nicht überführt werden konnte, ihr später nachstellte und sich, wie eben der Alte, morgen oder übermorgen mit einem »Na, Puppi?« neben sie setzen würde? Nein, die Verdächtigen bekamen die Zeugen nicht zu Gesicht, auch das wusste sie aus den TV-Krimis.

Mitzi sah auf ihr Smartphone. Noch hatte sie Zeit bis zur Gegenüberstellung.

Eine Ablenkung war dringend nötig.

Sie hatte vor einem Café angehalten, in dem es auch Bücher gab. Oder war es eine Buchhandlung, in der man einen Kaffee trinken konnte? »Buchcafé im Lippotthaus« stand über dem Laden. Die perfekte Zerstreung. Kaffee konnte sie immer und überall trinken. Dazu in Büchern stöbern, das würde die Wartezeit, bis sie auf die Polizeiwache musste, verkürzen und ihr Kopfkino im Zaum halten.

Im Innenraum war es angenehm kühl. Der August hatte heiß und trocken begonnen, die Temperaturen kletterten über dreißig Grad.

»Schönen guten Morgen, Fräulein.« Eine rundliche Frau kam auf sie zu. »Herzlich willkommen im Buchcafé.«

Mitzi sah sich um. Vorne einige Tische und Sessel. Ein Stück dahinter eine Theke, darauf die Kaffeemaschine und eine Kuchenauswahl unter einer Glashaube. Seitlich ein erstes Bücherregal. Die Bücherwand zog sich weit in die Räumlichkeit hinein. Bis an die gewölbte Decke hoch stapelte sich Buch um Buch. Sofort speicherte sie das Café als ihren neuen Wohnheitsort ab.

»Einen [Verlängerten](#), bitte. Schön is es hier.«

»Wir sind auch sehr stolz auf unser Buchcafé. Einen selbst gemachten Kuchen dazu oder ein spätes Frühstück?«

»Danke. Vielleicht später, zuerst schau ich mich um.«

Mitzi ging die Regale entlang und blieb bei den Kinderbüchern stehen.

In Buchhandlungen führte sie ihr erster Weg immer zu den bunten Werken und den phantastischen Geschichten, die darin verborgen lagen. Für ein schönes Kinder- oder Jugendbuch ist man nie zu alt, dachte sie. Ihre Großeltern hatten sie, seit sie sich erinnern

konnte, mit Büchern gefüttert, um ihr alles leichter zu machen. Die kleine Mitzi war unendlich oft auf Drachen geflogen, hatte mit Piraten gekämpft oder später mit den »Drei Fragezeichen« unlösbare Rätsel geknackt. Die kleine Mitzi, die dabei vergessen konnte.

»Servus.«

Mitzi sah von dem Buch auf, das sie eben durchzublättern begonnen hatte. Für eine Sekunde meinte sie, der stinkende Alte wäre ihr gefolgt, aber neben ihr stand ein Mann, der zwar nicht mehr ganz jung, aber auch noch kein Greis war. Er roch angenehm, und sein Lächeln war breit und erfrischend. Sein dunkles Haar war voll und zeigte an den Schläfen graue Fäden.

»Sie sehen zwar sehr jung aus, aber über die Raupe Nimmersatt sind Sie doch schon hinaus?«

Mitzi musste automatisch lächeln. »Ich könnt doch schon selbst ein paar Kinder haben.«

»Haben Sie?«

»Nein.«

»Wenn etwas zu Ihnen passt, dann die ›Twilight Saga‹. Geschichten über Vampire und Werwölfe. Ich wette, die Bücher haben Sie mehrmals gelesen. Und sich die Verfilmungen angesehen.«

Mitzi fühlte sich ertappt, denn die »Twilight«-Storys hatte sie verschlungen. Die Filme auch. Doch ging das einen völlig Fremden eigentlich nichts an. Statt einer Antwort klappte sie das Kinderbuch mit einem Klatschen zu.

Der Mann machte einen Schritt nach hinten.

»Entschuldigen Sie, ich habe Sie einfach angequatscht. Das ist sonst nicht meine Art. Guten Tag noch. Oder viel schöner formuliert: Servus!«

Er ging zurück Richtung Kaffeetische. Mitzi sah ihm nach. Mit einem Mal kam der Wunsch in ihr hoch, ihm hinterherzulaufen und ihm von der Nacht zu erzählen, den schlaflosen Stunden hinterher, dem Morgen am Brunnen, von dem Alten mit seinem »Puppi!« und der bevorstehenden Gegenüberstellung. Sie würde ihn festhalten, und er musste ihr zuhören. Der würde Augen machen.

Sie wunderte sich über dieses starke Bedürfnis, sich mitzuteilen. Mitzi war es gewohnt, allein zu sein. Ihre Erlebnisse teilte sie mit sich und dem Raum um sich herum. In ihrer Glaskugel, die sie gewählt hatte und in der sie es vorzog zu bleiben. Darin gab es kein Gegenüber, kein Miteinander.

Freddy und sie lebten mehr nebeneinander her. Nicht schlecht, aber auch nicht wirklich gut. Und wann war Freddy schon mal mehr als eine Woche von seinen Touren zu Hause? Sonst hatte sie keine echten Freunde. Eher Bekannte. Entfernte Verwandte. Natürlich die Oma, aber die war nicht mehr richtig sie selbst.

Hier schloss sich der Kreis.

Meistens reichte Mitzi das Kopfkino, aber heute lag ein Kribbeln auf ihrer Zunge, und sie hätte sich gern dem Fremden anvertraut, der sofort ihre Begeisterung für Bella und Edward